

*Grundlage der Predigt: Lk 10,38-42*

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. 39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. 40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! 41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. 42 Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Liebe Gemeinde,

diese Geschichte ist wie ein Bild. Sofort steht uns die Szene vor Augen. Man möchte hineinsteigen und sich irgendwie da mit Maria hinsetzen oder mit Martha herumwerkeln. Oder doch lieber auf die Seite der Maria?

Das spürt man gleich. In dieser Geschichte wird im Kleinen ein großes Thema angeschlagen. „Eins aber ist notwendig“ - dieses Wort, das Jesus zu Martha sagt, klingt in den Ohren nach. Arme Martha. Das ist ja wie ein Ohrfeige.

Aber halt! Machen wir es uns nicht zu einfach. Steigen wir noch einmal aus dem Bild heraus und schauen es uns mit ein bisschen Abstand an.

Es ist gut zu wissen, was vorher und was nachher passiert. Vor der Maria und Martha Geschichte erzählt Jesus das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Da geht es also darum, wer unser Nächster ist, und vor allem, was da notwendig zu tun ist. Dann kehrt Jesus bei Martha und Maria ein. Danach bitten ihn seine Jünger, dass er sie beten lehre. Und er lehrt sie das Vaterunser.

Das ist der Zusammenhang. Es geht ums Tun und ums Hören. Es geht darum, zu sehen, was wichtig ist zu tun und es dann auch zu tun. In den Jesus-Geschichten kann man eigentlich nicht draußen stehen. Man wird hineingezogen und mitgezogen oder man bleibt Kopf schüttelnd draußen stehen.

Aber es geht nicht nur ums Tun. Das Vaterunser zu beten ist ja eigentlich kein Tun. Es ist ein betendes Hören. Was zum Festhalten. Der rote Faden, den wir brauchen, um uns nicht zu verlieren.

Und dazwischen diese Bildgeschichte von Maria und Martha oder Martha und Maria. Das ist schon provozierend.

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Und da kehrt er ein. Gerade hat er noch die tätige Liebe gepredigt und jetzt? War nicht gerade noch der aktive Samariter das Vorbild und jetzt das Gegenteil?

Indem Jesus über die Schwelle dieses Hauses tritt, wird Martha zur Gastgeberin. Das ist selbstverständlich. Die Gastfreundschaft ist heilig. Sie tut alles, um ihrer Rolle als gute Gastgeberin gerecht zu werden. Sie werkelt und klappert und kocht und backt und tut und macht. Sie dient dem Herrn, dem Kyrios, wie sie ihn dann anspricht.

In ihr spiegeln sich Generationen von Frauen. Und es ist an der Zeit vor ihnen den Hut zu ziehen. Frauen haben sich innerhalb und außerhalb der Kirche oft so als praktisch dienende verstanden. Sie haben die Kirchen sauber gemacht und im Winter den Ofen im Gemeinderaum geheizt, damit der Konfirmandenunterricht im Warmen stattfand. Sie haben Berge von Kuchen zu Gemeindefesten gebacken und Kaffee gekocht und zum Schluss noch alles abgewaschen. Und die soll Jesus gemeint haben, als er zu Martha sagte: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Eins aber ist notwendig, Maria aber hat das gute Teil erwählt.“

Nein, das will und das kann ich nicht glauben. So ist es auch nicht gemeint. Im Gegenteil: Hier sei ein Dank gesagt all den Frauen, die Jahrzehnte und Jahrhunderte lang dafür gesorgt haben, dass Kirchen und Gemeindehäuser gastfreundlich sein konnten.

Aber was dann? Jesus korrigiert Marthas Haltung erst dann, als sie kommt und wütend auf Maria zeigt und sich ausgenutzt fühlt. Jesus nimmt Maria in Schutz. Das stimmt. Aber nimmt er nicht Martha auch in Schutz, vor sich selbst?

„Eins aber ist notwendig?“ - so sagt er zu ihr. Und was könnte das für Martha sein? Was ist für sie Notwendig?

Vielleicht sollte sie aus ihrer Rolle aussteigen. Vielleicht sollte sie statt nach getaner Arbeit ärgerlich auf ihre Schwester zu sein, sich selbst mal fragen: Was mache ich da eigentlich? Was mache ich da eigentlich seit Urzeiten immer wieder und immer wieder. Bin ich denn das? Wer bin ich denn, wenn ich das nicht bin, nicht nur bin?

Ob ihr dann vielleicht irgendwann dämmert, dass sie nicht nur will, dass Maria ein bisschen mehr Martha sein sollte, sondern vor allem, dass sie selbst zu wenig Maria ist.

„Martha, Martha - du machst dir viel Sorge und Mühe!“ - Wir kann sie das nur ablegen!

Liebe Gemeinde, je tiefer man in diese Geschichte hineinstießt, um so stärker wird der Sog. Wo wollen wir uns hinstellen. Ja gut, so aus der Distanz lässt sich gut mit Maria da hinsetzen, aber wenn der Druck da ist, gut zu sein und alles gut zu machen, ja dann wird es schwieriger.

Vielleicht ist es gut, Martha und Maria, beide Frauen, beide Haltungen, in uns zu integrieren. Tun und Hören. Vita Aktiva und Vita Kontemplativa - wie unsere Vorfahren das bezeichnet haben, gehören zusammen. Allerdings glaube ich, dass wir heute eher eine Unterbrechung unserer Aktivitäten, unseres Stresses und all der Hektik brauchen. Wir brauchen nicht mehr Martha. Wir brauchen mehr Maria.

Denn so wie es ist kann es nicht weitergehen. Ich wünschte mir, Martha und Maria könnten da beide sitzen und dem Meister, dem Kurios, zuhören, um dann aufzustehen und aktiv zu werden.

Was ist der gute Teil, den wir tun sollen, können? Jesus entlässt uns aus der Geschichte ohne weitere Kommentare. Ich hätte gern anschließend mit Maria und Martha geredet. Von Maria hätte ich gern erfahren, was Jesus ihr gesagt hat und warum sie so gebannt da gesessen hat. Von Martha hätte ich gern gewusst, was sie dann getan hat. Hat sie den Kuchen im Ofen verbrennen lassen? Doch sicher nicht.

In einem alten Bild von 1617, gemalt von Velasquez, ist Martha eine junge Frau, die in der Küche werkelt und tut und macht, ganz eingenommen von ihrem Tun. Hinter ihr steht Maria, eine Greisin, die ihr über die Schulter schaut. Sie zeigt auf ein Bild an der Wand. Da sitzt Jesus, Maria ihr zu Füßen und Martha steht dahinter. Die Greisin zeigt nicht nur auf ein Bild. Sie zeigt auch auf ihre Lebenserfahrung, auf die heilsame Unterbrechung des Lebens, auf das Hören, aus dem, das Tun kommt.

Dass uns das gelinge, darum bitten wir Gott. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler